



Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Kulturwerk in der Stadt Schwechat,
für den Inhalt verantwortlich: Walter Sailer, alle Schwechat, Brauhausstraße 6
Druck: G. Gistel & Cie., 1031 Wien



Nestoy im Schloß Rothmühle
(in Schwechat)

**Frühere Verhältnisse
Zeitvertreib**

Nestoy

Veranstalter: Kulturwerk der Stadt Schwechat und
Stadtgemeinde Schwechat.



Karl Kraus: „Bei Nestroy, einem jener seltenen Autoren, die den vielen, die sie kennen, unbekannt sind, gibt es winzige Zwischenszenen, wo ein Satz über die Bühne geht und eine Figur, ein Milieu, eine Epoche dasteht.“

Alfred Polgar: „Nestroys Dichtung ist das schönste Monument, das je dem Mutterwitz eines Volkes errichtet wurde.“



Der Bürgermeister
der Stadtgemeinde Schwechat

Das Amateurtheater St. Jakob hat im Jahre 1972, anlässlich des Jubiläums "50 Jahre Stadt Schwechat", eine beachtliche Aufführung des "Jedermann" von Hugo von Hofmannsthal in der Rothmühle "auf die Bretter" gestellt. Die Vorstellungen waren ausgezeichnet besucht und fanden ein reges Publikumsinteresse.

Die Stadtgemeinde hat daher mit großem Interesse die Anregung des Amateurtheaters St. Jakob aufgegriffen, im Juli 1973 im Hof der Rothmühle Nestroyspiele zu veranstalten, und stellt dazu die Bühne und eine neue Beleuchtungsanlage zur Verfügung.

Den Mitwirkenden dieser Nestroy-Spiele, die hoffentlich, wie es unseren Intentionen entspricht, eine breite Publikumschichte ansprechen werden, wünsche ich den besten Erfolg.

Nicht zuletzt möchte ich der Hoffnung Ausdruck geben, daß unsere Schwechater Bevölkerung diesen Abenden beiwohnt, um in einer angenehmen Atmosphäre Gelegenheit zu bekommen, die Werke der großen Volksdichters und Satirikers Nestroy näher kennenzulernen.

R. Tomm

Abgeordneter zum Nationalrat

Das Theater im österr. Biedermeier

war (anders und weit stärker als heute) gewollt oder ungewollt ein Politikum. Das von Verboten eingeengte und von zahllosen Spitzeln des Metternich-Regimes kontrollierte Bürgertum war vor allen Dingen politisch völlig unfrei und reagierte sich, wenn es nicht den sicheren Aufenthalt im behaglich-romantischen Zuhause vorzog, bei ebenfalls zensurierten, harmlosen gesellschaftlichen Veranstaltungen ab. So war auch das Theater, das in den vielfältigsten Formen (Haustheater, Laientheater, Pawlatschen in Privathäusern oder Gastwirtschaften mit Singspielen, Zauberspielen, Kraftakten, Kinderballetten, Opern, Tierdressuren, Volksstücken) aufblühte, in erster Linie Ventil für den Überdruck, den das Verbot von Rede-, Presse- und Versammlungsfreiheit und die Verweigerung einer demokratischen Verfassung bei der Bevölkerung erzeugte. „Politische“ oder „unsittliche“ Anspielungen oder die „Verunglimpfung“ gewisser privilegierter Stände wurden von der Zensur untersagt. Umso hellhöriger und stärker reagierten die Zuschauer, wenn an sich harmlos scheinende Sätze von Schauspielern tendenziös interpretiert wurden. Dadurch war das Theater lebendig und ständig Zündstoff erhitzter Diskussionen, ein Reiz, der vor allem für die Theatermacher nicht ungefährlich war.

Zensurzitat von 1862 (in einem Gutachten über Nestroys letztes Stück)

Am Treumann-Theater herrscht die verwerfliche Unsitte, daß nicht nur Schauspieler, sondern sogar die Schauspielerinnen einzelne, wenigstens ihnen zu einem Coup geeignet erscheinende Stellen, wenn sie im Lesen auch keinen Anstoß gewähren, mit einer solchen Grimasse zu betonen, daß ein gewisser Teil des Publikums eine Zweideutigkeit zu vernehmen glaubt und darüber in ein wahrhaft botokudisches Gejohle ausbricht . . . Es gehört ein eigenes Studium dazu, an sich harmlosen Auslassungen eine sittenlose Bedeutung zu unterschieben.“



Über „Frühere Verhältnisse“

Neben der harten Unterdrückung liberal-demokratischer Bestrebungen prägte der Beginn der Industrialisierung die gesellschaftliche Situation des Biedermeier. Der rapide technische Fortschritt löste vor allem im Bürgertum unberechtigte Euphorie aus. „Bereichert Euch!“ galt als Leitsatz der Stunde. Der hektische und brutale Kampf, den die explodierende anarchische Erfolgswirtschaft verursachte, sah nur wenige als Sieger: Fabrikanten, Großhändler, Hausbesitzer, Spekulanten.

Sie alle bereicherten sich auf Kosten der von überall in die Stadt strömenden Arbeiter. 16 Stunden Arbeit pro Tag (auch für Kinder), Hungerlohn, Mietwucher und Epidemien waren an der Tagesordnung. (Bei etwa gleichbleibenden Reallöhnen versechsfachte sich die Industrieproduktion zwischen 1800 und 1850!) Die Notlage der Industriearbeiter wird aber erst in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts zum zentralen sozialen Problem. Zunächst

erscheinen vor allem die Handwerker und kleinen Gewerbetreibenden als Opfer des ökonomischen Umwälzungsprozesses.

So ein Zugrundegegangener ist auch Muffl, der ehemalige Besitzer einer „Materialienhandlung“, die in „dieser materiellen Zeit“ zum „Tschaligehen“ verurteilt war. Sein „eh‘maliger Hausknecht“ Scheitermann hingegen gehört zu jenen, die die Zeichen der Zeit erkannten und mit allen Mitteln arbeitend, den sozialen Aufstieg in das Geld-Bürgertum erreichten.

Die Angst vor der Entdeckung der „Früheren Verhältnisse“, das abgrundtiefe Mißtrauen, das jeder gegen jeden hegt, das Um-jeden-Preis-oben-bleiben-Wollen charakterisiert die Zeit und ist Hauptmotiv dieses vorletzten Nestroy-Stückes, das 1862, also in Nestroys Todesjahr, entstand.

Die Erstaufführung, mit Nestroy in der Rolle des Muffl, wurde von Publikum und Kritik wohlwollend aufgenommen. Vor allem die schauspielerischen Leistungen fanden uneingeschränktes Lob.

Für uns heute ist der vielgespielte Einakter eines der schönsten Beispiele Nestroyscher Possen-Kunst, welches freilich – trotz Komik und sprachlicher Meisterschaft – längst vergessen wäre, hätte nicht vieles von dem, was Nestroy seinen Zeitgenossen an den Kopf warf, auch heute noch Gültigkeit.

Zensurbeispiele aus „Frühere Verhältnisse“

Scheitermann: Ich weiß nicht, Engel, aber ich find', daß du heut recht ein zuwiderer Engel bist. (Z.: das zweite „Engel“ durch „Schatz“ ersetzt.)

Pepi: Ich hab dann allerseelentäglich . . . (Z.: . . . hab dann jährlich . . .)

. . . dem Müller sein Kind gehustet. (Z.: . . . sein Kind gespielt.)

Muffl: . . . Vergleichsverfahrenwordenen. (Z.: halb und halb fallit Gewordenen.)

. . . bei Unterleibskrankheiten. (Z.: gestrichen.)

Scheitermann: . . . Ich hab mich für den Sohn eines Realitätenbesitzers ausgeb'n, sonst besitztet ich sie ja gar nicht. (Z.: stattdessen: . . . sonst hätt ich sie gar nicht gekriegt.)

Muffl: . . . Pompadour! (Pompadour-Darstellerin!)

Pepi: . . . Sie wolln doch Verträge nicht als etwas hinstellen wollen, was man hält? Lesen Sie künftighin fleißiger Zeitung! (Z.: . . . doch Kontrakte nicht als Zaubersprüche hinstellen wolln? Lesen Sie künftighin fleißiger Theater-Zeitung!)

Muffl: . . . O schnöde, auch durch moderne Politik verbumfeite Seele. (Z.: . . . auch von modernem Schwindel umgaukelte Seele.)

Muffl: Es gibt Geheimnisse, die von gute Eltern sind. (Z.: . . . die Goldwert sind.)

Muffl.: Gestärktes rauscht . . . (Z.: gestrichen!)

Diese wenigen Beispiele sollen zeigen, wie sehr Nestroys sprachliche Originalität bereits durch die eigene Vorzensur verstümmelt wurde; was alles in die Kategorie „politisch“ oder „unsittlich“ hineinfiel; wie stark die Beamtenbürokratie des Regimes die Theatermacher unter Druck setzte.



Über „Zeitvertreib“

Die Erstfassung von „Zeitvertreib“ entstand 1857/58 nach einem Berliner Schwank gleichen Namens, wurde aber von Nestroy selbst verworfen (Randnotiz: „Ohne Zeugen hingerichtet am 12. Januar 1858“). Auch 1862, als sich Nestroy mit dem Gedanken trug, das Stück in der verbesserten

zweiten Fassung (statt 2 Akten nur ein Akt, Feldern und Bumml statt Offizieren eines Schützenkorps) zur Aufführung zu bringen, blieb das Stück in der Schublade.

Die Gründe hierfür sind unbekannt, doch dürfte Nestroy befürchtet haben, das Stück sei zu gewagt und zu lasziv, und würde bei der Zensur auf Widerstand stoßen. Daß gerade „Zeitvertreib“ die Zensur zufälligerweise unbeanstandet passieren würde, konnte er nicht ahnen. Die Erfahrungen der Vergangenheit ließen Gegenteiliges vermuten. Auch Wurzbachs Biographisches Lexikon von 1866 spricht von einem Stück an der „Grenze des Zulässigen“. Das mag uns heute unverständlich und lächerlich erscheinen, doch es verdeutlicht die Wandlung, die die Anwendung solcher Begriffe bis heute genommen hat.

Zweifelsohne zählt „Zeitvertreib“ nicht zu den bedeutenden Stücken Nestroys, doch sind Wortwitz und Situationskomik nicht das einzige, was es zu bieten hat. Seine Figuren sind Repräsentanten ihrer Zeit.

Das Denken, die Bedürfnisse, die Verhaltensweisen verschiedener Gesellschaftsschichten stecken hinter der Maske einer scheinbar oberflächlichen, grotesken Handlung. Die dummherzigen Weißnähterinnen, die auf „Geschenke“ von Verehrern nicht verzichten wollen und auch nicht können, da ihr Lohn kaum zum Leben reicht, – der versnobte, hektische Feldern, der stets auf der Jagd nach neuen Liebesabenteuern und sonstiger Unterhaltung ist, weil das weit ungefährlicher und karrierefördernder ist, als eine politische Bemerkung fallenzulassen, – der ziemlich selbstbewußte Diener Bumml, der seinen Herrn gerade noch nicht auf die Schulter klopft und doch nichts Besseres nachzuahmen findet, – der primitiv-brutale Hausherr Stockmauer, der durch die Wohnungsnot der in die Stadt strömenden Industrie-Arbeitskräfte schnell und unverschämt reich wird und nun nichts mit seinem Geld anzufangen weiß, – sie alle waren in Kleidung, Sprache und Verhalten dem Zuschauer von damals wohlbekannt. Es war der Hausherr von nebenan, der sich hier auf der Bühne lächerlich machte, und es war der Bedienstete von vis-à-vis, der da oben zweideutige Kommentare von sich gab.

Diese soziale Zuordnung, der aktuelle Bezug auf Realität, fällt uns heute schwer. Die Verhältnisse – zumindest einige – haben sich geändert, der Biedermeier-Anzug wirkt nicht alltäglich, sondern rückt seinen Träger in historische Ferne, fördert die Distanzierung. Trotzdem ist gerade dieses Stück – von seiner Komik einmal abgesehen – nicht ohne Gegenwartsbezug: Das sexuelle Wunschdenken eines Feldern, eines Bumml, eines Stockmauer findet sich auch heute in breiten Schichten unserer Gesellschaft, die halb verschämt, halb offen von ähnlichem Zeitvertreib träumen und damit eine ganze Illustrierten-Industrie ernähren. Wie sich dieses Wunschdenken an der Wirklichkeit des 19. Jahrhunderts bricht, zeigt Nestroys „Zeitvertreib“ komisch, nicht peinlich und dadurch befreiend.

Zensurbeispiele aus „Zeitvertreib“

Bumml: Die Mädln, wie sie sind, wolln alle **Geld**. (Z.: statt „Geld“: „**Aufmerksamkeiten**“). Stockmauer: Ich liebe abermals und diesmal sogar zweimal. (Z.: stattdessen: ... und diesmal **adoriere** ich sogar zweimal.)

Die erste is a junge Dame, **Frau** eines **hochgestellten Beamten** ... er muß **Diplomat** sein (Z.: stattdessen: ... junge Dame, ich vermute **Witwe** eines **Ausländers von bedeutenden Connaissancen**.)

Feldern: ... die Argusaugen meines **Tyrannen** sind getäuscht. (Z.: ... meines tyrannischen **Vormundes** ...)

Bumml: ... Sie sind zu ausg'schnitten! (Z.: zu ballmäßig geputzt!)

Feldern: Ausgehn abends ist unmoralisch. Nur wenn es alle Sonntag über vierzehn Tag g'schieht, das is moralisch. (Z.: Ausgehen abends ist nicht schicklich. Nur alle Sonntag über 14 Tag geb' ich die Erlaubnis.)

Stockmauer: Dann gebraucht sie politische Ausdrück' in der Liebe: „allieren, Basis, prävenieren, Eventualität, loyale Tendenzlüge“ – natürlich hab ich auch gleich mit „Recherchen, präökkupieren, Logik der Tatsachen und Hintergedanken“ herumg'worfen. (Z.: stattdessen: ... gebraucht sie fein elegante Ausdrück in der Konversation: „konvenieren, prävenieren, tournieren“ – natürlich ... gleich mit „reservieren, präökkupieren, Sentiments, Ideen und Gedanken“ herumg'worfen.)



VOLKSBANK

Die Bank mit der
persönlichen Betreuung

Die ZVO und

160

Volksbanken mit 160 Filialen
stehen Ihnen an über

300

Plätzen in Österreich für alle
Bankgeschäfte gerne zur Verfügung



Spitzeninstitut
und
Geldausgleichsstelle
der
Volksbanken

ZENTRAKASSE DER VOLKSBANKEN ÖSTERREICHS
1090 Wien, Peregringasse 3, 0222/34 26 40-0*



W. Mock (Muffel)
K. Perdula (Scheitermann)



E. Stepan (Josefine)
H. Mock (Pepi)
K. Perdula (Scheitermann)



H. Kummerfeld (Bummel)
H. R. Seitzl (Klettner)



H. Mock (Pepi)

D. Liegl (Stockmayer)
W. Sailer (Feldern)



Weißnäherinnen



ZEITGENOSSEN ÜBER NESTROY

ANONYM

Nestroy, Johann, sehr lang, etwas ungeschlacht, Embonpoint, blatternarbig, rundes Gesicht, lockiges, etwas graues Haar, greller Schauspieler, desto glücklicher Coupletsänger, fruchtbarer und beliebter Possenspieler, trefflicher Zeichner gemeiner Charaktere in Callot's Manier; schreit entsetzlich, treibt sich in Kneipen herum, und zwar nicht immer der Studien wegen; auf ihm lastet der Vorwurf, den Direktor Carl reich gemacht zu haben; in der Ehe sehr veränderlich, aber jedesmal Pantoffelheld, seine jetzige Geliebte, Dem. Weiler, ist in dem schändlichsten Renomee. – Werke: Viele Possen und Parodien, worunter einige von bleibendem Werthe.

Österreichischer Parnass,
bestiegen von einem heruntergekommenen Antiquar, 1842

FÜRST FRIEDRICH SCHWARZENBERG

Er dünkt mir weit über Raimund zu stehen, dessen krankhafte zümpferliche Sentimentalität nicht mit der Volksnatur zusammenpaßte. Raimund paßt für den eigentlichen Mittelstand, er ist ein philosophischer, aber weinerlicher Hanswurst, in Nestroy aber lebt ein wirklich Shakespearescher Geist, Humor und Witz.

Wanderbuch eines verabschiedeten Landknechtes, 1844

FRIEDRICH HEBBEL

Ich liebe eine gute Posse. So gewiß eine lebendige Fliege mehr werth ist, wie ein aus Marzipan gebackener oder aus Holz geschnittener toter Adler, so gewiß steht jene höher, wie ein mittelmäßiges Trauerspiel, und so sicher wird ein Kunstverständiger für einen einzigen Nestroyschen Witz de première qualité eine Million gewöhnlicher Jamben hingeben, die das phrasenhafte und triviale Gedankenleben des sogenannten Dichters umsonst zu verhüllen suchen, wie sie sich auch aufbauschen mögen.

Die Presse, 1849 (noch vor Nestroys „Judith“-Travestie)

FRIEDRICH THEODOR VISCHER

Nun aber dieser Nestroy; er verfügte über ein Gebiet von Tönen und Bewegungen, wo für ein richtiges Gefühl der Ekei, das Erbrechen beginnt. Wir wollen nicht die thierische Natur des Menschen, wie sie sich just auf dem letzten Schritt zum sinnlichsten Genuß gebärdet, in nackter Blöße vor das Auge gerückt sehen, wir wollen es nicht hören, dieses kotige „eh“ und „oh“ des Hohns, wo immer ein edleres Gefühl zu beschmutzen ist, wir wollen sie nicht vernehmen, diese stinkenden Witze, die zu erraten geben, daß das innerste Heiligthum der Menschheit einen Phallus verberge.

Kritische Gänge, 1860

LUDWIG SPEIDEL

Die Form seines Zornes war der Witz, der Sarkasmus und manchmal jene schamlose Entüstung: der Cynismus. Er stieg die ganze Leiter des Spottes auf und ab, und sein vernichtender Hohn konnte sich momentan bis zu Swiftscher Größe steigern. Wie es eine halbstumme Zeit mit sich brachte, verlegte er seine halbe Kraft in sein stummes Spiel. Was das Wort unausgesprochen ließ und lassen mußte, gab sein Spiel kund.

1881

MORITZ GOTTLIEB SAPHIR

Ich habe Lumpacivagabundus gesehen, ich habe gelacht, viel gelacht, aber es war ein spasmodisches Lachen, ein krampfhaftes. Meine Seele hat in mir geweint, bitterlich geweint. Ich habe Witze gesehen, aber er lag im Kote; ich habe gute Einfälle gehört, aber sie hatten Eiterbeutel; ich habe tüchtigen Spaß gehört, aber er war inficirt. Es war ein Fest für die Gemeinheit, die höchste Trivialität ausgeädert und präparirt mit einer Wahrheit zum Seekrankwerden!

Retrospektives Urtheil von 1835



PROGRAMM

Frühere Verhältnisse

Herr von Scheitermann, Holzhändler	Konrad Perdula
Josefine, dessen Frau	Erika Stepan
Anton Muffl, Hausknecht	Walter Mock
Pepi Amsel, Köchin	Herta Mock

Zeitvertreib

Feldern, ein junger Architekt	
Bummel, sein Diener	
Stockmauer, Hausherr und Kapitalist	
Netti	} Weißnähterinnen
Sali	
Matthilde	
Pauline	
Cilli	
Tini	
Zenzi	
Klettner, Kaufmann	
Gerichtsdienner	
Wächter	

Walter Sailer
Horst Kummerfeld
Dietmar Liegl
Annemarie Sehnal
Elisabeth Gabriel
Eveline Volek
Michaela Mock
Tiementje Chovanec
Christl Riegler,
Helga Lochschmied
Grete Seitl
Karl Chovanec,
Hans Robert Seitl
Wolfgang Mock
Leopold Oswald,
Robert Herret

Regie : Peter Gruber

Beleuchtungstechnische Einrichtung : Prof. Sepp Nordegg

Bühnenbild
Kostüme
Inspizient
Technische Leitung

Hans Robert Seitl, Willi Dum
Herta Mock
Karl Chovanec
Alfred Stepan,
Eberhart Riegler

Masken und Frisuren
Musikalische Begleitung
Souffleuse

Hans Mösslinger,
Tiementje Chovanec
Ewald Prostejowsky
Ursula Gauster

Kostüme und Einrichtung wurden freundlicherweise vom Österreichischen Bundestheaterverband zur Verfügung gestellt.
Die Hüte stammen aus dem Hutsalon Pfertner, Schwechat

Pause nach dem 1. Stück

Die Erste österreichische Spar-Casse

ist eben für Sie da!

58
Zweiganstalten
in und um Wien



JOHANN NEPOMUK NESTROY

wurde am 7. Dezember 1801 als Sohn eines Wiener Hof- und Gerichtsadvokaten geboren. Die Familie Nestroy war, wie der Name (ursprünglich Nesrruj) beweist, tschechischer Herkunft. Nestroys Vater stammte aus einer Ortschaft in der Nähe von Troppau. Dem jungen Johann war die juristische Laufbahn zgedacht, doch er entsagte nach einigen Semestern dem Jusstudium und faßte den Entschluß, zur Bühne zu gehen.

Seine offizielle Theaterlaufbahn begann Nestroy am k. k. Hoftheater, wo er am 24. August 1822 als Sarastro in der „Zauberflöte“ debütierte. Bereits vorher wird er aber, wie es der Zeit entsprach, an verschiedenen Haustheatern gespielt haben, wobei vor allem das Zwetlingerische Haustheater für ihn von schicksalhafter Bedeutung war. Denn dort lernte er Wilhelmine Philippine Nespiesni kennen, die er ein Jahr später, am 7. September 1823 zum Altar führte. Bereits zwei Tage später reiste das junge Paar nach Amsterdam, wo er am 18. Oktober 1823 auf der Bühne des Deutschen Theaters als Kaspar im „Freischütz“ sein neues Engagement antrat. Hier in Amsterdam singt er erste Baßpartien und vollzieht auch seinen ersten Sprung auf die deutsche Komödienbühne. Am Amsterdamer Deutschen Theater vollzieht sich jedenfalls die erste entscheidende Wandlung: aus dem Opernbassisten schlüpft der Hanswurst. Am 13. August 1825 spielte er zum letztenmal in Amsterdam.

Es folgten fast zwei Jahre am Brüner Nationaltheater (bis Ostern 1827), wo er u. a. den Rossinischen und Mozartschen „Figaro“ sowie die Titelpartie im „Don Giovanni“ sang. In Brünn macht sich auch, bereits stärker als in Amsterdam, seine Vorliebe für das volkstümliche „Lokalstück“ bemerkbar, und hier war es auch, daß er sich zum erstenmal mit k. k. Instanzen konfrontiert sah, die er sein Leben lang nicht mehr loswerden sollte: der Polizei und der Zensur. Erstere war es auch, die seinen Kontrakt mitten im Engagement auflöste, was einer Verweisung aus der Stadt gleichkam. Der Grund: zensurwidrige Textinterpretation und polizeiwidriges Verhalten.

Nunmehr folgt die Zeit des Engagements bei Direktor Stöger, der in Preßburg und Graz je eine Bühne leitete. Und in diesen Jahren drückte sich weithin sichtbar aus, was sich in Amsterdam abzuzeichnen begann und in Brünn fortsetzte: Nestroy ist nicht zum Opersänger geboren, sondern seine spezifische Begabung liegt in der Zeichnung komischer Charaktere, die, obwohl aus dem Leben gegriffen, unwirklich sind, liegt in der Karikatur, in der grobstofflichen Charge mit groteskem Einschlag.

1827 war das Jahr, in dem seine Gattin Wilhelmine ihn, um einer gräflichen Liebschaft wegen, über Nacht verließ.

Um 1828 dürfte Nestroy in Graz seine Lebensgefährtin, die Sängerin Marie Weiler, „die treue Freundin meiner Tage“, wie es im Testament heißt, kennengelernt haben.

In Wien debütierte Nestroy als Schauspieler erst am 30. August 1831. Nach zähen Verhandlungen mit dem harten Verhandlungspartner und geschäftstüchtigen Direktor Carl (Künstlername für Carl Andreas Bernbrunn) war das

Engagement gesichert. Er gehörte diesem Ensemble volle dreiundzwanzig Jahre, bis zum Tode Carls, an.

Nestroy mußte durch seine Erscheinung und seine Spielweise sofort auffallen. Er hatte die Figur eines Heldenpielers, war von großer Gestalt, hatte einen elastischen Gang und merkwürdig schöne Augen. Und mit dieser Erscheinung war er, durch die Art, wie er auf der Bühne Wort, Blick und Miene beherrschte, durch den ätzenden Sarkasmus und das wunderbar beredete Mienenspiel, mit dem er seine Worte begleitete, ein Komiker ohne gleichen, der, sobald er auftrat, die Szene beherrschte und Lachkrämpfe entfesselte.

Als Dichter lehnte er sich anfangs noch an die Tradition, wie sie vor allem seit Raimund als das Vorbild für das Volksstück diente, an. Aber bald ließ er seiner Laune, seinem Sarkasmus freien Lauf; da war es dann freilich mit der Harmlosigkeit zu Ende und statt der naiven Späße, die man bisher dem Munde der Komiker entnahm, sah man nun ein Feuerwerk von unvergleichlicher Farbenpracht aufsteigen.

Friedrich Schöllglist schildert in seinen Erinnerungen anschaulich die Faszination, die von Nestroy ausging und der schließlich das Publikum erlag: „Da ergoß sich urplötzlich über die Stadt der spezifischen Sorglosigkeit und Gemütlichkeit ein Schwefelregen von infernalischem Witz, eine Sturmflut ätzender Lauge brauste heran, ein Wirbelwind dialektischer Bravouraden erfaßte sie, ein glühender Lavastrom von unbarmherzigen Kontroversen und teuflischen Einfällen wälzte sich verheerend über den erst kürzlich angelegten und mühselig gepflegten Blumengarten sinnigster Empfindung und romantischer Träumerei, ein Hagelwetter von verblüffenden Gedanken und pessimistischer Logik prasselte auf sie nieder, und das aus seinem Taumel leichter Anregung und Vergnügung aufgeschauelte Wien riß Augen und Ohren auf und – lachte zu der überraschenden Wendung, ja es jubelte laut.“

Nestroy war aber nicht nur Satiriker, sondern auch Satyr. Er war, darüber besteht kein Zweifel, ein ungewöhnlich sinnlicher, triebhafter Mensch, der sein Leben lang mehr oder minder flüchtige Liebesbeziehungen brauchte. Gleichzeitig strebte er, im Privatleben, krankhaft Scheue und Schüchterne beharrlich nach solider Bürgerlichkeit und häuslicher Geborgenheit, wie auch die umsichtige Pedanterie, mit der er seine galanten Eskapaden vorbereitete und deren Abwicklung finanzierte, auf zwangsneurotische Strebungen hindeutete.

Dem Lebensbund mit der Sängerin Marie Weiler entsprossen zwei Kinder: der knapp nach Antritt von Nestroys Engagement im Theater an der Wien geborene Carl und die 1840 geborene Tochter Maria Cäcilia. Beide wurden 1858 durch Erlaß der niederösterreichischen Statthalterei legitimiert, durften also von da an den Namen des Vaters tragen. Auch Nestroys Erstgeborenem (Gustav) aus der Ehe mit Wilhelmine wurde Marie Weiler eine vorbildliche Mutter.

Am 14. August 1854 starb Direktor Carl und Nestroy übernahm am 1. November als Pächter und Direktor das verwaiste Carl-Theater, dem er bis Ende Oktober 1860 vorstand.

Nach Ende seiner Direktionsära zog sich Nestroy nach Graz und Ischl zurück, wo er bereits 1859 ein stattliches Wohnhaus bzw. eine Sommervilla erworben hatte. Mit dem Wiener Theater verband ihn noch ein Vertrag, der ihn zu Gastspielen verpflichtete. Die Wiener sahen Nestroy zum letztenmal am 4. März 1862 in der berühmtesten Rolle seines Lebens, als Knieriem.

Nestroy hing mit allen Fasern am Leben, er liebte es in allen seinen Formen, Höhen und Tiefen. Zum Tode hatte er das Angstverhältnis des Neurotikers. Der Gedanke an das Ende der Existenz, an das Nichts, löste stets tiefe Depressionen in ihm aus, daher verdrängte er alles, was ans Sterben erinnerte.

In den Altersjahren versuchte er, sich mit Humor darüber zu erheben, dem Gedanken an das nahende, unausbleibliche Ende mit stoischer Gelassenheit zu begegnen. Und so schreibt er denn im Testament vom Januar 1861 in einer Mischung von sachlichem Ernst und makabrer Ironie, daß das einzige, das er beim Tode fürchte, in dem Gedanken an die Möglichkeit des Lebendigbegrabenwerdens liege. Und er gibt nachfolgend Anweisungen über die Art seiner Beerdigung, um bei einem möglichen Wiedererwachen, an das er aber selbst nicht glaubte, ein Signal geben zu können.

Am 25. Mai 1862, einem Sonntag, erlag der Dichter einem Schlaganfall.



hutmoden

Gertrude Pfertner

Schwechat, Wienerstraße 29, 77 68 555

Übernahme von Reparaturen

Warum Nestroy in der Rothmühle?

Das von der Stadtgemeinde Schwechat im Vorjahr um rund 8 Millionen Schilling restaurierte Schloß Rothmühle bietet sich kaum wie ein anderes Objekt zur Veranstaltung von Freilichtaufführungen resp. Konzerten an. Man wäre fast dazu geneigt zu sagen, es verlangt direkt danach. Beim Betreten der Rothmühle wird der versierte Theaterbesucher die Feststellung machen, daß es sich hier eigentlich um eine Shakespearebühne in Reinkultur handelt. Bei näherer Bekanntschaft wird man feststellen, daß man hier aber genauso gut Raimund wie Nestroy spielen kann. Da Nestroy verschiedentlich als der „Wiener Shakespeare“ bezeichnet worden ist und uns Vorstadtwienern selbstverständlich der „Wiener Shakespeare“ näherliegt als der englische, haben wir eben zu Nestroy gegriffen, womit der Kreis geschlossen wäre.

Der Anstoß und die Idee hiezu stammen teils von Dr. Gottfried Heindl, der die St.-Jakobs-Spieler im Vorjahr bei ihrer Jedermannaufführung gesehen hat und in das Spielvermögen der Gruppe auch das Zutrauen zu einem Griff nach Nestroy setzte, teils von Burgschauspieler Bruno Dallansky und dem Literaten György Sebestyén, die seit langem den Plan hegten, Nestroy in irgendeiner Wiener Vorstadt wieder eine gebührende Heimstätte zu verschaffen. Letzten Endes gaben dazu die vielen Gäste den Ausschlag, die die nahe gelegene Stadt Wien in den Sommermonaten beherbergt, und die immer wieder nach Raimund und Nestroy fragen, aber kaum die Möglichkeit haben, einer Aufführung von Werken dieser beiden österreichischen Dichter in deren Raum zu begegnen, da die Wiener Theater in diesen Monaten geschlossen sind.

Diese Idee wurde also aufgegriffen und mit Hilfe der Stadtgemeinde Schwechat, Prof. Sepp Nordegg vom Burgtheater, der österr. Bundestheaterverwaltung, dem Regisseur Peter Gruber sowie mit finanzieller Unterstützung aus Bund und Land und zahlreichen Helfern realisiert.

Ob die Idee „Nestroy im Schloß Rothmühle“ zukunftsfruchtig ist, wird von der Qualität der Aufführung und dem Publikumsinteresse zu gleichen Teilen abhängen. Sollte beides positiv sein, wird man darangehen können, ein abendfüllendes Stück zu inszenieren und das Programm durch eine Nestroyausstellung und durch ein Nestroyforum, das sich mit der Erforschung von Nestroy, seinen Zeitgenossen und der damaligen Zeit beschäftigen soll, zu bereichern. Fürwahr eine schöne, lohnende Aufgabe für eine Stadt, die damit von einer Bierstadt zur Kulturstadt werden könnte.

Hoffentlich wird's was!

Das internationale Pils voll heller Munterkeit



Gebraut in allen 5 Erdteilen der Welt



**COLUMBIA
KAFFEE**

AMATEURTHEATER ST. JAKOB – SCHWECHAT – EIN STENOGRAMM

Die Gründung der Gruppe erfolgte während des 2. Weltkrieges im Rahmen der Kath. Jugend. Damals spielte die Gruppe in der Kirche kleinere religiöse Stücke bzw. im selbst gestalteten Jugendheim Fastnachtstücke von Hans Sachs u. a.; aber auch an große Inszenierungen wie Calderons „Das große Mysterium“ oder „Das große Welttheater“ wagte sich die Gruppe damals schon heran. Initiator war damals Pater Dominik Poppen, der zu dieser Zeit Kaplan in Schwechat war.

Nach dem Krieg erweiterte die Gruppe unter der Leitung von Walter Mock ihren Spielplan und spielte zunächst in Gasthaussälen. Ihr erster großer durchschlagender Erfolg gelang ihr 1949 mit der Freilichtaufführung von Hugo von Hofmannsthals „Jedermann“.

1959 erfolgte dann die vereinsmäßige Gründung und die Benennung der Gruppe nach dem Wahrzeichen Schwechats – ihrem eigentlichen Ursprung –, der berühmten barocken St. Jakobskirche.

1960 gründete der Obmann der Gruppe Mock das Kulturwerk in der Stadt Schwechat, eine Dachorganisation für die in Schwechat kulturell tätigen Vereine, und gliederte die Amateurtheatergruppe St. Jakob als Sektion in diesen Verband ein. Im gleichen Jahr wurde die von der Stadtgemeinde Schwechat errichtete Theodor-Körner-Halle eröffnet. Seither ist sie Heimstätte der St. Jakobsspieler und deren größeren Inszenierungen.

1971 richtete sich die Gruppe einen von der Brauerei Schwechat zur Verfügung gestellten ehemaligen Gasthausraum als Probe- und Studiobühne für modernere Inszenierungen ein. Der Spielplan der Gruppe ist reichhaltig und reicht vom Klassiker bis zum Boulevardstück. Unter anderem spielte die Gruppe im Laufe der Jahre:

- | | |
|---|---|
| 1) Calderon: „Das Leben ein Traum“ | 13) Obey: „Um Mitternacht“ |
| 2) Nestroy: „Die schlimmen Buben in der Schule“ | 14) Wilde: „Bunbury“ |
| 3) Naderer: „Das unheilige Haus“ | 15) Soyfer: „Vineta“ |
| 4) Lippl: „Das Überlinger Münsterspiel“ | 16) Miller: „Alle meine Söhne“ |
| 5) Rössler: „Job“ | 17) Goetz: „Der Lügner und die Nonne“ |
| 6) Brandon Thomas: „Charleys Tante“ | 18) Van Druten: „So war Mama“ |
| 7) Eckhardt: „Rendezvous in Wien“ | 19) Hausmann: „Der Fischbecker Wandteppich“ |
| 8) Kästner: „Pünktchen und Anton“ | 20) Sartre: „Bei geschlossenen Türen“ |
| 9) Bekeffi-Stella: „Die unentschuldigte Stunde“ | 21) La Fontaine-Stalder-Mock: „Ein Mann im besten Alter“ (Österr. Uraufführung) |
| 10) Mell: „Das Apostelspiel“ | 22) Priestley: „Ein Inspektor kommt“ |
| 11) Frisch: „Andorra“ | 23) Kuhn: „Sein wie die Träumenden“ |
| 12) Kleist: „Der zerbrochene Krug“ | |

Im Laufe der Jahre haben es die St. Jakobsspieler auf 136 Aufführungen und rd. 40.000 Besucher gebracht. 30 Gastspiele führten sie in die Schweiz, nach Ost- und Westdeutschland, in die CSSR, nach Belgien, in die Steiermark, nach Wien, Niederösterreich und ins Burgenland.

Die Gruppe zählt zur Zeit rd. 40 Aktive an Spielern, Regisseuren, Bühnenbildnern, Kostümbildnern und Technikern. Im Laufe der Jahre hat sich die Gruppe einen ansehnlichen Fundus an Kostümen und Bühnenbildern geschaffen. Kein Wunder, daß die in Niederösterreich führenden Amateurspieler wesentlich am Aufbau und an der Gestaltung des Österr. Bundesverbandes für Schulschauspiel, Jugendschauspiel und Amateurtheater sowie des NÖ. Landesverbandes beteiligt sind. Im Vorjahr hat die Gruppe das 2. internationale Symposium für österr. Amateurtheater mit rd. 140 Delegierten aus 6 Staaten Europas und allen österr. Bundesländern in Schwechat ausgerichtet.